

Es war die letzte E-Mail, die ich 1. März 2022 von Erhard Busek erhalten habe: *„Lieber Paul, hast Du einen Zugang nach Rom? Der Papst sollte versuchen, nach Moskau zu fahren, um Putin und den Patriarchen zu treffen! Bitte probiere es!“*

Ich habe sein dringliches Anliegen umgehend an gewichtige Leute im Vatikan weitergeleitet. Inzwischen ist Papst Franziskus zwar nicht nach Moskau oder auch nicht, was ihm näher läge, nach Kiev gefahren, wohl aber ist er friedenspolitisch engagiert tätig geworden. Am 13.3. sagte Papst Franziskus mit Blick auf die leidende Zivilbevölkerung in Mariupol: „Das Einzige, was getan werden muss, ist, der inakzeptablen bewaffneten Aggression ein Ende zu setzen, bevor sie Städte in Friedhöfe verwandelt... Im Namen Gottes bitte ich Euch: Stoppt dieses Massaker!“

Die eMail zeigt, wie wach sich Erhard Busek bis an das so überraschende Ende seines intensiven Lebens als Vollblutpolitiker eingesetzt hat und sein politisches Handeln keine Berührungsangst mit seiner Kirche kannte. Er war ein von seinem Glauben nachhaltig inspirierter Politiker.

Was ihm dabei wichtig war, soll in gebotener Kürze erzählt werden. Dabei blicke ich auf die Person und ihr Lebenswerk aus der Perspektive der beiden Schriftstellen, die soeben in Erinnerung gebracht worden sind: jene von den Talenten und die andere von der finalen Evaluierung

jedes Lebens, über die Paulus mit den zerstrittenen Christen in Korinth meditierte.

1

„Da kam der, der die fünf Talente erhalten hatte, brachte fünf weitere und sagte: Herr, fünf Talente hast du mir gegeben; sieh her, ich habe noch fünf dazugewonnen.“

Wahrscheinlich reicht für Erhard Busek diese Zahl fünf nicht. Denn – wie einer seiner Weggefährten Heinz Nußbaumer in der Furche schrieb, „ein Höherer hatte ihm so viele Talente in die Schürze geworfen.“ Zwei seiner Talente will ich würdigen.

### **Talent Glauben**

Seiner Biographie folgend nenne ich als erstes das Talent eines tragfähigen wie inspirierenden Glaubens. Er hatte das Glück, das elterliche Glaubenserbe bei herausragenden Persönlichkeiten und in Gemeinschaften der Kirche auf den Prüfstand der Vernunft zu stellen. Zu ihnen zählen gar viele: Karl Strobl, Otto Mauer, Kardinal König, die Katholische Hochschulgemeinde; ihn prägte das epochale Ereignis des Zweiten Vatikanums mit den großen Konzilstheologen Karl Rahner, Yves Congar, Edward Schillebeeckx oder Henri de Lubac. Wichtig war ihm auch Johann B. Metz, den er als Wissenschaftsminister in meiner Amtszeit als Dekan mit einem Lehrauftrag nach

Wien einlud, als diesem Kardinal Ratzinger in München die Berufung verweigert hatte.

Gerade in der Aufbruchzeit des Konzils erlebte die Weite einer Weltkirche: katholisch konnotierte bei ihm nicht konfessionell, sondern universell: also ökumenisch, und das im Sinn der großen Ökumene der Religionen der Welt. Er war, wie ich aus eigenem Erleben weiß, im jüdischen Viertel in Krakau ebenso daheim wie er gute Beziehungen zum Großmufti von Sarajewo unterhielt, der ihm bei einem Besuch eine Liste mit 200 Namen von salafistisch ausgebildeten Religionslehrern überreichte und ihm riet, diese nicht in den Schuldienst aufzunehmen. „Christen, Juden und Muslime waren für ihn Blüten an einem Zweig“ (Heinz Nussbaumer).

Seine kirchlichen Lehrmeister vermittelten ihm keinen frömmelnden Fundamentalismus, sondern eine geistesgegenwärtige, anspruchsvolle, hochpolitische Theologie. Es ging nicht um Bewahrung vor der Welt, sondern um Bewährung in der Welt. Man soll als Christ nicht nur selbst an der bösen Welt vorbei in den Himmel kommen, sondern daran tatkräftig mitwirken, dass der Himmel jetzt schon auf die Erde kommt: als das von Jesus ausgerufene „Reich Gottes“ in der Gestalt von Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden. Das wurde auch praktisch eingeübt: Schon in seiner Studentenzeit trugen Freunde mit ihm Kreuze an die ungarische Stacheldrahtgrenze, um ihrer

Hoffnung nach Freiheit für die unterdrückten Länder in Osteuropa in einer starken Symbolhandlung Ausdruck zu verleihen.

In Zeiten weltanschaulicher Diffusion rang er um eine gerade für die Jungen zukunftsfähige Position und suchte durch alle Zweifel hindurch, das Erbe des Glaubens mit der modernen Zeit zu vereinbaren. Das machte ihn kritisch und loyal zugleich: in seiner Kirche ebenso wie in seiner Partei. Noch mehr, es machte ihn unbequem, kämpferisch, ja unbeugsam. Ein Zitat, das aus der Zeit seiner vielfältigen informellen Reisen in den kommunistischen Ostblock stammt, passt gut zu ihm. Es soll von Johannes Paul stammen, der mitten im Kriegsrecht unter Jaruzelski 1979 auf dem Friedensplatz in Warschau vor einer Million Menschen gesagt haben soll: „Wer sein Knie vor Gott beugt, beugt es nie mehr vor der Partei.“ Gemeint ist hier die kommunistische Partei.

Als Mitglied einer Weltkirche, aber in der Lokalkirche gut verwurzelt, lernte er, das Globale mit dem Lokalen zusammenzuhalten. Er war ein visionärer Weltbürger ebenso wie ein nostalgischer Grätzelwiener. Er liebte den belasteten Begriff Heimat, ein nationalistisches „Austria first“ war ihm zugleich total fremd, was ihm von der Haiderpartei Häme einbrachte, indem sie ihn als „Mann mit tschechischen Vorfahren“ und „Donaumonarchisten“ verunglimpfte – was aber Erhard Busek durchaus als

ehrentvoll betrachtete. Das Widersprüchliche gehört genauso zu ihm wie der Widerspruchsgeist gegen das Abgestandene und Leblose.

### **Talent intellektuelle Brillanz**

Zum Talent eines inspirierenden Glaubens hatte Erhard Busek das Talent einer außergewöhnlichen intellektuellen Begabung erhalten. Kaum jemand der oder die sie im Nachruf nicht würdigte. Schon bemerkenswerter, wie sie kommentiert wurde: brillant; „unösterreichisch“, aber auch „zu g’scheit für die Politik“. Busek wurde als begnadeter Mundwerker bewundert, ein herausragendes rhetorisches Talent mit großer Lust an scharfer Rede. Er wusste um diese Begabung und die Gefährdung, die sie mit sich brachte und in der er eine frappierende Ähnlichkeit mit seinem Mentor Otto Mauer entwickelte. Er hatte allerdings im Vergleich zu diesem großen Humor, der ein gerütteltes Maß an Selbstkritik zuließ. So konnte er über sich sagen: „Meine Schwäche war immer ein Mangel an Geduld und eine gewisse Arroganz. Ich habe sehr vielen das Gefühl gegeben, dass ich sie für blöd halte. Was auch gestimmt hat.“ Paul Lendvai charakterisierte Busek als liebenswürdigen Zyniker, der für ein Bonmot manchmal seine Karriere geopfert hat.

Selbst intellektuell hochbegabt, förderte er im Lande Bildung, Wissenschaft, Kunst. Er hat Kultur geliebt und gelebt. In seiner Zeit wurde das neue Universitätsgesetz

beschlossen. Mit den Fachhochschulen gelang ihm ein starker Beitrag zur sozialen Durchlässigkeit im Bildungsbereich.

Speziell die Musik lag ihm am Herzen. Eng verbunden war er mit dem Gustav-Mahler-Jugendorchester oder mit den Festspielen in Lockenhaus; ich danke den Musikern von dort, dass sie den Verstorbenen mit Teilen aus Haydns „Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze“ ehren. Noch am Abend seines Todes hat er mit seiner Frau Helga das Benefizkonzert für die Ukraine in St. Pölten besucht. Er selbst war dann noch mit dem Auto heimgefahren. Der slowenische Ministerpräsident Lojze Peterle meinte, der aggressive Angriff auf die freiheitsliebende Ukraine sei Erhard Busek so zu Herzen gegangen sein, dass dies zu seinem Tod beigetragen habe.

2

„...das Werk eines jeden wird offenbar werden – hält das stand, was er aufgebaut hat, so empfängt er Lohn.“

Ich wende mich nunmehr der Lesung dieses Gottesdienstes zu, in dem Paulus mit den zerstrittenen Korinthern ringt. Er kommt dabei darauf zu reden, wie die finale Evaluierung eines Menschenlebens vor sich gehen könnte. Kurzum: Was nicht taugt, wird verbrannt; aber das Gelungene bleibt und wird belohnt, so ahnte er.

Lohn erhalten wird Erhard Busek bei der finalen Evaluierung seines Lebens zweifelsfrei für sein Engagement beim Friedensprojekt Europa. Auch darüber sind sich auch seine politischen Gegner einig.

Erhard Busek setzte dabei nicht nur auf Organisationen und Diplomatie. Vielmehr besuchte er Persönlichkeiten aus zivilgesellschaftlicher Ebene quer durch Mittel- und Osteuropa bis tief in den Balkan hinab. Erhard Busek war ein begnadeter Vernetzer. Er gewann in allen Ländern der 40jährigen „babylonischen Gefangenschaft im Totalitarismus“ (Andras Mate-Toth) demokratische Mitstreiter. Er kannte viele, die auf dem Weg zur, in und nach der samtenen Revolution von 1989 eine historische Rolle spielten. Während sich das offizielle Österreich in dieser bewegten Zeit mit den kommunistischen Regierungsvertretern getroffen hatte, knüpfte Busek Kontakte zu Vertretern der Bürgerrechtsbewegung, wie Tadeusz Mazowiecki, Lech Wałęsa, Václav Havel; Václav Klaus, das Magyar Demokrata Forum, Josef Antall oder Jan Carnogurský. Er vernetzte diese herausragenden Dissidenten, unterstützte sie im Kampf um die Freiheit ebenso wie nach der Wende bei der mühsamen Implementierung der Demokratie in ihren lange unterdrückten Ländern, die bis heute nicht abgeschlossen erscheint. Diese Liste der Personen liest sich wie ein Who is who in der Befreiungsgeschichte Osteuropas vom Joch des totalitären Kommunismus.

Viele seiner Freunde und politischen Weggefährten nahm er auf unzählige Reisen in die unfreien Länder mit und traf sich dabei auch mit Führungspersonlichkeiten der Kirchen und Religionsgemeinschaften. Auch seine Salons in der Wohllebengasse werden wie mir vielen unvergesslich sein, mit seiner Frau Helga im diskreten Hintergrund.

Wie wichtig ihm das Vernetzen war, machte er noch einmal drei Tage vor seinem Tod deutlich, als er den Aufruf des derzeitigen Wissenschaftsministers kritisierte, alle wissenschaftliche Zusammenarbeit mit Russland zu beenden – Erhard Busek widersprach aus seiner langjährigen Erfahrung, dass die Vernetzung von Menschen gerade in Krisenzeiten langfristig zum Frieden beiträgt. Busek wörtlich im Interview: „die Academia soll alles tun, um im Austausch zu bleiben und Wege zum Frieden zu beeinflussen. Vom Hass können wir nicht leben und die Zukunft gestalten.“ Ich habe das selbst unmittelbar erlebt, denn am Tag des Kriegsausbruchs war ich Referent in einer Tagung in Lviv und eine Woche später in einer Konferenz der Geistlichen Akademie des Patriarchats in Moskau.

Im völkerrechtswidrigen Angriffskrieg auf die Ukraine sah er einen Angriff auf sein Lebensprojekt Europa, das er in einem seiner letzten Interviews im Kurier am 14.3.2022 in die Pflicht nahm, wenn er in Richtung Europa sagte: „Ein



bissl aufwachen tät' uns gut“. Der Krieg Putins in der Ukraine habe die Dimension, ein Weltkrieg zu werden.

Erhard Busek war einer jener Friedensstifter, welche die Bergpredigt seligpreist und die in der wankenden Welt so dringlich vonnöten sind. Um Europa zu befrieden, hatte Erhard Busek auf eine gewichtige Rolle des Donauraums und Mitteleuropas gesetzt und dazu das Institut für den Donauraum und Mitteleuropa (IDM) gegründet und sich im Forum Alpach engagiert. Wien sah er als Herz dieses Friedensraums, als eine geistige Hauptstadt (Paul Lendvai), einem Leuchtturm gleich.

Erhard Busek schätzte alles, was Europa in seiner bewegten Geschichte ausmacht. Angelehnt an den Wunsch von Jacques Delors, Europa eine Seele zu geben, veröffentlichte er ein Buch mit eben diesem Motto. Er kämpfte für die großen Werte, die in der Geschichte des Kontinents eine prägende Rolle spielten. Freiheit, Gerechtigkeit, Wahrheit und dank aller zusammen Frieden:

- So war er ein unbeugsamer Anwalt der Freiheit gegen alle populistischen Umwandlungsversuche der liberalen Demokratie in eine illiberale. Als Mitgestalter des Europäischen Friedensprojekts bedrückte Erhard Busek in den letzten Jahren der nationalistische

Rückschritt in den Visegrád-Ländern. Hier werde, so befürchtete er, mehr zerstört als bloß die optimistische Illusion eines geeinten Europas.

- Ganz im Sinn der katholischen Soziallehre setzte er friedenspolitisch nicht auf Waffen, sondern auf Gerechtigkeit, die auch und gerade durch Bildung gemehrt werden könne.
- Nicht zuletzt war er sein Leben lang, wie sein Freund Vaclav Havel, an der Wahrheit interessiert. Was heute viele in den Parteien nicht zusammenhalten können, hielt er zusammen: Gesinnung und Verantwortung. Wenn die Gesinnung wegfällt, so warf er in einem Hintergrundgespräch im Jahre 2016 nicht nur seiner eigenen Partei vor, schrumpft der Horizont einer zukunftsfähigen staatsmännischen Politik vom Welt-Gemeinwohl, dem Einsatz für die sozial Geschwächten und die Sorge um die Mitwelt auf eine parteipolitisch Machterhaltungspolitik ohne Zukunft. Seine Leidenschaft für eine Gesinnung verlieh ihm einen visionären Weitblick, was dazu führte, dass er seiner Zeit um Jahrzehnte voraus war: und dies

insbesondere ökologisch als belächelter „bunter Vogel“ im Wiener Stadtparlament, in dem er zudem Bürgernähe praktizierte.

Erhard Busek war ein christdemokratischer Grundsatzdenker. Er war ein dynamischer Konservativer, was er selbst so erklärte: „Konservativ sein bedeutet, eine Situation erhalten zu wollen. Und um eine Situation zu erhalten, muss man sie ständig ändern und sich an der Spitze des Fortschritts bewegen.“ Damit grenzte er sich vom konträren Verständnis eines bockbeinigen Konservativen ab, die „traditionelle Strukturerhalter sind, die noch immer nicht überrissen haben, dass man die Dinge rasch ändern muss, damit sie so bleiben, wie sie sind.“

3

„Das Feuer wird prüfen, was das Werk eines jeden taugt – brennt es nieder, dann muss er den Verlust tragen.“

In seinem Vorausblick auf die finale Lebensevaluierung vermerkt der Apostel Paulus sodann im Brief an die Korinther: „Das Feuer wird prüfen, was das Werk eines jeden taugt – brennt es nieder, dann muss er den Verlust tragen.“

Dieser Prozess hat offenbar schon im Leben des Verstorbenen begonnen. Günter Nenning sagte einmal über Erhard Busek, er sei „höchst mißerfolgreich“ gewesen.

In der Tat haben sich manche seiner Visionen nicht realisiert. Vielleicht war er in manchen Belangen auch zu früh dran. Oder sollte gar die Vermutung von Karel Schwarzenberg, der es in Tschechien ins Außenministerium schaffte, in seinem Nachruf auf Busek zutreffen, dass „leider Österreich und auch die eigene ÖVP nie richtig seine Bedeutung erfasst“ haben?

Erhard Busek haben die vielen Misserfolge ernüchtert. Um seine Enttäuschung intellektuell zu verarbeiten, gab er mit vielen Mitstreitenden 2010 ein Buch mit dem selbstkritischen Titel heraus: „Was haben wir falsch gemacht?“

Die Fachleute für Parteiengeschichte werden manche innerparteilichen Konflikte zu verstehen versuchen, die mit Spannungen zwischen jenen zu tun haben, die aus dem CV oder aus der Strobl-Mauer-KHG kamen. Solche Rivalitäten hinderten aber Busek nicht daran, sich über solche Lagergrenzen hinweg zu verbünden, wenn es der Sache dienlich war: So engagierte er sich kirchenpolitisch in der katholischen Laieninitiative zusammen mit Andreas Khol und Heribert Kohlmaier. Erfolgreich wirkte er in seiner Zeit als Vizekanzler daran mit, nach dem dramatischen Abgang von Kardinal Hans Hermann Groer die Berufung von Kurt Krenn als Erzbischof von Wien zu verhindern.

Nachdenklich machte Busek, „dass die Anzahl derer, die wissen, was christlich-sozial bedeutet, durchaus im Abnehmen ist. Ich bin darüber nicht sehr glücklich, laste diese Entwicklung aber den Christen an, und nicht der ÖVP. Wir kamen alle aus kirchlichen Jugendorganisationen. Das ist heute vorüber. Das werfe ich der ÖVP aber nicht vor. Das werfe ich – wenn man so will – der Kirche vor“.